

Ingi Sigurðsson und Loftur Guttormsson (Hgg.): *Alþýðumenning á Íslandi 1830–1930. Ritað mál, menntun og félagsshreyfingar*. Reykjavík: Háskólaútgáfan 2003, 351 S.

Das Buch *Alþýðumenning á Íslandi 1830–1930. Ritað mál, menntun og félagsshreyfingar* („Volkskultur in Island 1830–1930. Schriftsprache, Bildung und soziale Bewegungen“) ist eine Aufsatzsammlung, in der Beiträge von sieben isländischen Historikern und Historikerinnen unterschiedlicher Generationen zusammengefasst sind. Die Sammlung erhebt jedoch den Anspruch, mehr zu sein, als nur die Zusammenstellung verstreuter Einzelartikel. Schließlich ist sie aus einem gemeinsamen Forschungsprojekt hervorgegangen, das in den Jahren 1997 bis 1999 vom isländischen Wissenschaftsfonds (*Vísindasjóður*) gefördert wurde. Um die Artikel mit einem einigenden Rahmen zu versehen, haben die Herausgeber Ingi Sigurðsson und Loftur Guttormsson eine Einführung mit den gemeinsamen Forschungsfragen und ein Nachwort mit der Darstellung der wesentlichen Ergebnisse der Untersuchungen verfasst.

Doch schon bei einem ersten Blick auf den Titel wirft dieses Buch Fragen auf. Der gewählte Zeitraum von 1830 bis 1930 ist sehr ungewöhnlich, denn er umspannt Abschnitte der gesellschaftlichen Entwicklung in Island, die sich grundle-

gend voneinander unterscheiden. In der Zeit zwischen 1880 und 1930, also gegen Ende des gewählten Zeitraums, hat sich die isländische Gesellschaft radikal und in rasantem Tempo verändert. Aus einer gering arbeitsteiligen Agrargesellschaft wurde innerhalb von Jahrzehnten eine moderne Gesellschaft. Die Urbanisierung setzte ein und stellte die tiefgreifendste Veränderung seit Jahrhunderten dar. Die Industrialisierung machte sich zunächst im Fischfang und der Fischverarbeitung bemerkbar und weitete sich später auf die Landwirtschaft aus, die rückständige Infrastruktur wurde mit dem Aufkommen von Dampfschiffen, dem Bau von Häfen, Straßen und Brücken modernisiert, Telegrafleitungen wurden gespannt und Funk- bzw. Telefonkontakt ins europäische Ausland eingerichtet. Gleichzeitig nahmen die eigene Warenproduktion und der Import zu und kurbelten den Konsum an. Zumindest in den Siedlungskernen nahm die gesellschaftliche Arbeitsteilung ab etwa 1900 moderne Formen an. Politische Parteien und andere Interessenvertretungen entstanden, die Anfänge eines modernen Gesundheits- und Bildungssystems wurden erkennbar. Alles in allem näherte Island sich in dieser Zeit den

Entwicklungen in Europa an, von all diesen Veränderungen war aber bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch nichts zu spüren. Die Gesellschaft ähnelte eher der seit Jahrhunderten in gleicher Form strukturierten reinen Agrargesellschaft ohne nennenswerte Zentren und mit nur geringen Einflüssen von außen. Weshalb wählten die Autoren des vorliegenden Buches also einen Zeitraum, der sich über diese Brüche hinweg erstreckt?

In ihrer Einführung gehen die Herausgeber, beide übrigens Spezialisten für die Aufklärung, die in Island im Zeitraum von 1750 bis 1830 angesiedelt wird, darauf ein. Ihr erklärtes Ziel ist es, den kulturellen Veränderungen nachzugehen, die sie mit Raymond Williams die „lange Revolution“ nennen. Ihre grundlegende These besteht darin, dass die kulturelle Entwicklung im 19. Jahrhundert ein Wirken und Nachwirken der Ideen und Programme der Aufklärung gewesen und direkt und indirekt auf die Aktivitäten der isländischen Aufklärer zurückzuführen sei. Um dies zu unterstreichen, erklären sie im Nachwort, dass beispielsweise der Rationalismus und Fortschrittsglaube von Jón Sigurðsson, dem einflussreichsten isländischen Politiker Mitte des 19. Jahrhunderts, in vollster Übereinstimmung mit den Ideen der Aufklärung gestanden habe (vgl. S. 297). Allerdings können sie einen so direkten ideengeschichtlichen Zusammenhang lediglich für die erste

Hälfte des 19. Jahrhunderts ausmachen. Für den größeren Teil des Untersuchungszeitraums müssen sie einräumen, dass die Entwicklungen, die im Zusammenhang mit den oben genannten Modernisierungsprozessen standen, größeren Einfluss hatten und nur bedingt als Effekte der Aufklärung zu betrachten sind. So gesehen fällt der Untersuchungszeitraum dann doch in zwei Teile, für die nur schwer gemeinsame Linien festgestellt werden können.

Bevor auf den Inhalt der Artikel eingegangen wird, muss noch eine zweite Frage kritisch gestellt werden. Welchen Begriff von „Volkskultur“, der ja immerhin im Titel des Buches vorkommt, legen die Autoren an und wie setzen sie ihn in den Untersuchungen um? Im Vorwort gibt es auch hierzu Erläuterungen. Im vorliegenden Zusammenhang, so heißt es, wäre es nahe liegend, den Begriff „Volkskultur“ (isl. *alþýðumenning*) als Gegenbegriff zu „Gelehrtenkultur“ (isl. *lærdómsmenning*), d. h. zur Kultur der Gebildeten, der Intellektuellen und Beamten zu verstehen. Sie verweisen dabei auf die Gegenüberstellung „Kultur des Volkes“ vs. „Kultur der Gelehrten“ bei Herder (vgl. S. 20). Zwar üben sie Kritik am dichotomen Charakter der Begriffe, übernehmen den Begriff „Volkskultur“ aber nichtsdestotrotz in der referierten Bedeutung. In der weiteren Argumentation gehen sie dazu über, eine zweite Dichotomie, nämlich „mündliche

Kultur“ vs. „Schriftkultur“ (isl. *munning* vs. *ritmenning*) mit dem bereits genannten Begriffspaar zu parallelisieren. Damit wird „Volkskultur“ mit „mündlicher Kultur“ auf der einen Seite der Gegenüberstellung verortet und „Gelehrtenkultur“ auf der anderen Seite mit „Schriftkultur“ verknüpft. Auch wenn sie im weiteren die Einschränkung vornehmen, dass die Grenzen zwischen den Kulturen in einer realen Gesellschaft nie so scharf sind, wie es die Definition vorgibt, halten sie doch am grundlegenden Konzept und damit an der Dichotomie und der Parallelisierung fest.

Bei den Untersuchungen werden vor allem Fragen von Bildung und Schriftkultur ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt oder – genauer gesagt – Fragen des Übergangs von informeller Bildung zu institutionalisierter Bildung und des Übergangs von der mündlichen zur schriftlichen Kultur. Dabei führt die Bewegung stets nur in eine Richtung. Es geht also im Grunde darum, wie sich die Volkskultur auf die Gelehrtenkultur zubewegt und wie die mündliche Kultur in der Schriftkultur aufgeht.

Die Artikel des Buches gruppieren sich in vier Kapitel und befassen sich mit Fragen der Verbreitung von gedruckten und handgeschriebenen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, mit dem Lese- und Schreibunterricht in den Volksschulen

und weiterführenden Volksbildungseinrichtungen in Abgrenzung zu Institutionen höherer Bildung sowie mit der Verbreitung von populärwissenschaftlicher Literatur. Daneben werden die sehr einflussreichen Jugendvereine, die nach norwegischem Vorbild gegründet wurden und in deren Umfeld es zur Gründung von nichtstaatlichen Schulen auf dem Lande kam, betrachtet und die Rolle der Lesevereine, die wichtig für die Verbreitung von Büchern und Zeitschriften in den ländlichen Regionen waren, untersucht. Außerdem wird der Frage nachgegangen, wann und in welcher Form der Übergang vom Lautlesen für eine Gruppe von Zuhörern zum individuellen Lesen und der Wechsel vom intensiven wiederholenden Lesen zum extensiven Lesen stattfanden. In diesem Zusammenhang wird auch die Verschiebung des Lesestoffes hin zu den Isländersagas und der neuen Romanliteratur thematisiert. Neben den Jugend- und Lesevereinen erfahren die Frauenvereine, zu deren erklärten Zielen es gehörte, Frauen und Mädchen für den häuslichen Wirkungskreis auszubilden, gewisse Aufmerksamkeit. In einem Artikel geht es um die Briefkorrespondenz von Frauen unterschiedlicher Schichten und die dazu erforderlichen Schreib- und Lesekenntnisse.

Allen Artikeln ist gemeinsam, dass sie sehr gründlich gearbeitet und materialreich unterfüttert sind. Bei der Lektüre

drängt sich allerdings der Eindruck auf, dass sie im Grunde ausschließlich Entwicklungen der letzten Jahrzehnte des gewählten Zeitraums behandeln. So kommt Loftur Guttormsson zu dem Ergebnis, dass die Buchproduktion ab etwa 1870 deutlich zunahm und etwa zur selben Zeit die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften exponentiell anstieg. Die Buchrevolution vollzog sich in Island also sehr spät. Überraschenderweise stellt Eiríkur Þórmóðsson fest, dass die Verbreitung handgeschriebener Zeitungen und Zeitschriften ihren Höhepunkt zur selben Zeit hatte. Die Blütezeit des handgeschriebenen Materials liegt ebenfalls in den Jahren zwischen 1880 und 1920. Wiederum in der Zeit ab 1880 nahmen erstmals verhältnismäßig viele Schulen ihre Arbeit auf, und mit dem Schulgesetz von 1907 wurde der Leseunterricht vom Konfirmationsunterricht getrennt und damit säkularisiert. Explizit für den Unterricht konzipierte Schulbücher entstanden erst danach. Ingi Sigurðsson kann eine deutliche Wende bei der Verbreitung und Rezeption populärwissenschaftlicher Literatur in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ausmachen. Die Jugendvereine wurden ab 1906 landesweit vernetzt und die Frauenvereine arbeiteten vor allem in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Diese Aufzählung könnte fortgesetzt werden, das Ergebnis bliebe allerdings dasselbe. Bei der Lektüre be-

stätigt sich der eingangs geäußerte Zweifel an der Wahl des langen Untersuchungszeitraums von 1830 bis 1930.

Die empirischen Arbeiten nehmen fast ausschließlich die zweite Hälfte des Zeitraums in den Blick und können hier interessante kulturelle Übergänge feststellen und belegen. Über die erste Hälfte des Zeitraums wird aber kaum etwas ausgesagt. Damit bleibt das übergreifende Konzept letztlich im Dunkeln, und die Verknüpfung der beiden Phasen erscheint sehr konstruiert. Unter diesen Vorzeichen wäre es sicherlich besser gewesen, sich auf die großen Verschiebungen in der Zeit ab 1870 zu beschränken und die Ausweitung des Untersuchungszeitraums auf ein ganzes Jahrhundert zu unterlassen. Die Verknüpfung nur insoweit herzustellen, als postuliert wird, die Entwicklungen der Zeit um 1900 wären indirekte Wirkungen der Aufklärung, ist ein bisschen zu schwach, um überzeugen zu können. Nichtsdestotrotz sind die einzelnen empirischen Arbeiten sehr erhellend und zur Lektüre durchaus empfehlenswert. Sie werfen ein scharfes Licht auf die kulturellen Veränderungsprozesse, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Island einsetzen und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in vollem Gange waren.

*Marion Lerner (Berlin)*